

Unterhaltungsblatt

als Beilage zur Preßburger Zeitung.

zu No 17.

U i b e r A g i o t a g e .

(Aus dem Dänischen, von v. Schmidt Phisfeld.)

(Der Beschluß.)

Auf diese Weise beginnt der Streit zwischen dem öffentlichen Geldwesen, das seine in Umlauf gesetzte Repräsentation in gehörigem Credit zu erhalten wünscht, und dem privaten Streben. Diese herbeizumwürdigen, um desto theurer und zu übertriebenen, weit unter wirklichem Werth des Münzzeichens des Staats berechneten Preisen das inhabende feste Valuta abzuhandigen, und nach einem jeden solchen Umsage das verderbliche Spiel aufs neue wieder anzufangen. Von nun an nimmt die Agiotage die Bedeutung an, die gewöhnlich bey Gebrauche dieses Wortes verstanden oder angedeutet wird, und die, wenn wir dessen verschiedene Kennzeichen unter eines zusammenstellen, dem Anscheine nach wohl am richtigsten dahin erklärt werden könne, daß Agiotage in dem allgemein schädlichen Umlage des Geldes und der Geldeffekten des Staats, um, des eigenen Vortheils wegen, deren Werth zu verringern, bestehe.

Fassen wir nun diese Erläuterung näher ins Auge und lösen selbige in ihre Bestandtheile auf, so finden wir,

- a) daß Agiotage ihre vorzüglichste Nahrung in der Nothwendigkeit erhält, in welcher der Staat sowohl als dessen einzelner Bürger, besonders die Handelnden sich befinden, die Münzpräsentative des Staats gegen diejenige feste Valuta oder den realen Werth umzusetzen, den das Ausland als Bezahlung annimmt und wornach es wenigstens die Zahlung abmisst, welche denselben in diesen Münzpräsentativen geboten wird.
- b) daß die Agiotage sich andeutet, oder daß man süglich annehmen kann, daß solche existirt oder auf das öffentliche Geldwesen wirkt, wenn die Herabwürdigung der Staatszettel und Effekten, ohne Veränderung oder Verschlimmerung der ökonomischen oder politischen Lage des Staats, stets verderblicher fortschreitet und allen von Seiten des Staats getroffenen Einrichtungen zur Sicherung der Repräsentative und Beschränkung des jährlichen Bedarfs der ausländischen festen Valuta Trost bietet,
- c) daß das Fortschreiten der Agiotage sich am deutlichsten durch eine stets zunehmende Begierde nach festem oder Banko-Valuta und edlen Metallen, oder durch einen stärkern Ankauf derselben zeigt, als der Handel des Landes und auswärtige Verbindungen erfordern könne.
- d) daß es demunerachtet äußerst schwierig sey und bleibe, über einzelne Handlungs-Geschäfte und Geldumsätze zu entscheiden, in wie ferne solche der Agiotage angehören können oder nicht, und beynabe unmöglich, sie dem direkten Zwange der Gesetze unterwerfen; den der, der z. B. sein in Besitz habendes reales Valuta zurückhält, und solches nicht unter gewissen, dem Anschei-

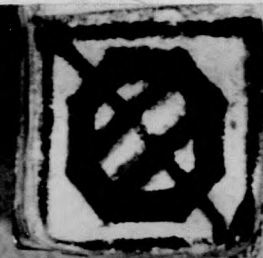
ne nach übertriebenen Preisen gegen die Münz-
Repräsentation des Staats abhändigen will, hat
nach allgemeinen Begriffen, auf seine Seite,
über sein Eigenthum schalten können, so wie
auch die Entschuldigung für sich, daß ja nie-
mand auffer ihm wissen könne, wie sehr er dies
er Valuta bedarf, oder wie hoch ihm solche
stehet. Auch kann der, welcher für eine solche
Valuta einen, seines Bedenkens nach, unver-
hältnißmäßig hohen Preis bezahlen muß, sich
nicht für berechtigt halten, darüber Klage zu
führen. Den Kauf und Verkauf ist von Sei-
ten beyder Kontrahenten ein freywilliger Ver-
ein, wobey Verlust sowohl als Gewinn von den
Zeitumständen abhängt.

Dieses sey indessen keinesweges gesagt, um das
Verschulden der Agioteurs zu schwächen, oder ihr
verderbliches Spiel zu beschönigen; denn so gewiß
Agiotage allein des eigenen Vortheills wegen getrie-
ben wird, so gewiß ist dieselbe auch, wie wir vor-
hin bemerkt haben, allgemein schädlich, denn nichts
ist gewisser, als daß die Preise aller Waaren sich
nach dem Verhältnisse fügen werden, worin ange-
nommen wird: daß der Werth des Münzzeichens des
Staats gegen den effektiven Gehalt der Münze stehe.
Die inländischen Bedürfnisse richten sich hierin nur
gar zu bald nach den ausländischen, und sowohl die
producirende, als Handel treibende Klasse folgen auf
Kosten der Verbrecher sogleich dem Strome, Es ist
demnach einleuchtend, daß derjenige, der vorzüglich
und mit Rücksicht auf seinen privaten Vortheil dazu
beyträgt, den Werth des im Staat geltenden Nu-
merärs zu verringern, dadurch im hohen Grade sei-
ne Mitbürger vervortheilt, indem er ihre Einnahmen
schmählert, ehe solche noch für die ersten Lebensbe-
dürfnisse umgeseget worden sind, und auf diese Wei-
se ihnen die Mittel zu einem ehrlichen und anständ-

digen Einkommen, und das Vermögen benimmt, den arbeitenden Klassen den gewöhnlichen Arbeitsverdienst zu stiepen zu lassen, welchen diese wieder in der Länge der Zeit nicht entbehren können, ohne in ihrer bürgerlichen und häuslichen Verfassung gänzlich zurückgesetzt zu werden.

Ein sicheres Mittel, den verderblichen Wirkungen dieser Agiotage zum Theil, wo nicht größtentheils, vorzubeugen, ist, so viel als immer möglich, durch eigene Arbeit, besonders durch Vermehrung und Veredlung der Erzeugnisse des Kunst Handwerks Fleißs dem Staat sowohl als dessen einzelnen Bürgern die Mittel in die Hände zu geben, immer mehr und mehr die Summe beschränken zu können, die zur Herbeschaffung desjenigen, das zum Theil im Lande selbst verfertigt werden könne und müsse, angewandt werden. Je weniger wir der fremden Bedürfnisse vornehmlich haben, und je mehr wir hingegen in der Fremde ablegen können, so viel geringer wird die Summe der fremden Bank-Valutas, die zur Saldirung der Staatsbilanz zu Wege gebracht werden darf; je kleiner diese Summe wird, desto weniger kann der Staat wegen Herbeschaffung derselben in Verlegenheit gerathen, und desto seltener wird den Agioteurs Anlaß gegeben werden, durch deren Veräußerung den Cours der Staats-Münz-Effekten zu verschlimmern. Ein jedes Produkt, das den wahren Reichthum des Landes vermehrt, eine jede Industrie, wozu bisher unbeschäftigte Hände in eine solche Thätigkeit gesetzt werden, daß selbige einen Ueberschuß dessen, was deren Unterhalt erfordern kann, hervorbringen, wird folglich dem Staatskredit eine neue Stütze und einen Schritt weiter, unsern Numerär ein u. vergrößerten Werth geben. Vieles ist in letzter Zeit in dieser Hinsicht geschehen. Die Thätigkeit hat in allen Bürgerklassen zugenommen, und antreibende Ermunterungen zur eifrigeren

Betriebsamkeit werden von allen Seiten aufgeboten und vertheilt. Möchten diese nur stets noch benutzt werden, damit der Erfindemacher nicht den Lohn davon trage, der dem durch ausbare und fruchtbringende Erfindung oder stetes Fortschreiten zum Bessern und Vollkommern verdienten Bürger allein zukömmt. Möchte es insonderheit beobachtet werden, daß wir nicht so sehr des Neuern bedürfen, als der Erweiterung. Verbesserung und Vervollständigung der vorhanden seyndenden und bekanneten Nahrungs- und Industriezweige. Nur wenn der Trieb, sich nicht mit mittelmäßiger unvollendeter Arbeit begnügen zu lassen, sondern stets gebührende Rücksicht auf die Güte, die geschmackvolle Bearbeitung und einnehmende Appretur der Waaren zu nehmen, durch alle arbeitenden Klassen allgemein verbreitet wird, nur erst dann können wir erwarten, daß fremde Waaren mehr und mehr von der Concurrency ausgeschlossen seyn werden, und es unsern Erzeugnissen nicht an Absatz fehlen wird, selbst unter Umständen, die dem Manufaktur- und Fabrikfleiß weniger günstig als der gegenwärtige Zeitpunkt seyn dürften. Größtentheils wird es auf uns selbst ankommen, ob dieser Zeitpunkt eine Epoche der gründlichen Befestigung einer wirklich ausgebreiteten und vortheilhaften Fabrikation in unserm Staat abzuehen soll, oder ob solcher nach einem kurzen und schnellen Aufstodern wieder in seinen vorigen schlummernden Zustand zurücksinken soll. Ein über alle Theile verbreitetes Fortschreiten zum Bessern und Vollkommern; schlichte Erweiterung vom Kleinern zum Größern nach Beschaffenheit des Absatzes und der Conjunkturen, Gesüßsamkeit mit einem nach der Zeit und den Umständen angemessenen moderaten Arbeitsverdienste, die sich in der billigen Bestimmung der Preise für die schon fertigen Waaren äußert. Diese sind die Kennzeichen, die das erstere hoffen lassen; eine



zweite unglückliche Alternatio kann man aber da vor-
auslagen, wo nur mittelmäßige oder schlechte Arbeit,
die auf den Bedarf des Augenblicks berechnet ist,
wo Gepränge und Prahlerey in großen Anlagen,
deren Ausführung das Vermögen übertrifft, und bald
nicht ohne Zeit und Geldverlust wieder rückgängig
werden, welches besser angewandt, die ersprießlich-
sten Früchte hätte bringen können; und endlich, wo
ein unmäßiges Ringen nach plöglicher Richtschnur ge-
funden wird, die durch einen übertriebenen hohen
solcher Waaren zusammen geholt werden sollen, die
eifertig zu Wege gebracht sind, und nur unter die-
ser Bedingung Absatz finden, so lange die bessern
und wohlfeiler zu habenden durch die Umstände ab-
gehalten, oder durch den Zwang der Geseze ausge-
schlossen werden.

M i s c e l l e.

Die Araber spielten ein Spiel, Schadester ge-
nannt, das darin besteht, daß keine der spielenden
Personen von der andern etwas annimmt, ohne das
Wort Schadester auszusprechen. Ein junger Euro-
päer kam eines Tages zu einem arabischen Lager.
Eine junge, hübsche Araberin, lud ihn mit gewöhn-
licher Gastfreyheit in ihr Zelt; der Mann war ab-
wesend. In weniger als einer Stunde lag der jun-
ge Mann der Schönen zu Füßen und war voll süßer
Erwartung, als plöglich der Araber auf seinem flüch-
tigen Hengst sich nahte. Wohin sollte der Fremde
fliehen? sie ließ ihn in einen Kasten flüchten. Das
Weib erzählte nun dem zurück gekommenen Mann,
ein Christ wäre gekommen, und sich in sie verliebt,
er stecke dort in den Kasten. Wüthend stürzte der

Araber auf den Kasten, er war verschlossen. Das Weib reichte ihm die Schlüssel mit den Worten: ich schenke sie dir. Es waren falsche Schlüssel. Da brach das Weib in ein Gelächter aus, und rief: Du hast das Schadester vergessen, ich habe das Spiel gewonnen. Der Araber besann sich, das die Frau ihm die Geschichte nicht so treu verrathen haben würde, wenn sie wahr wäre, und verließ das Zeit, froh, nur das Schadester verloren zu haben. Dann erlöste die Araberin ihren Gefangenen.

Ein Bursche vom Lande wurde von seinem Gutsherrn als Bedienter eingekleidet, und mußte solchem bey Tische aufwarten.

Einst über Tafel fand der Herr den Salat nicht sauer genug, er rief also dem Bedienten zu: Essig! —

Dieser antwortete: „Ja, freylich,“ und blieb hinter dem Stuhl seines Herrn ruhig stehen.

Aufgebracht schrie der Bediente nun noch lauter: Essig! Essig!

„Ja, ja, gnädiger Herr!“ versetzte der Bediente, in der Meinung, er frage, ob er äß?

In des Henkers Namen, lobte der Herr! Essig!

„Gnädiger Herr! wenn sie nicht wirklich essen, so muß der Teufel sein Spiel mit ihren Kinnladen treiben.“

Keine Sprache hat so viel bildliche Redensarten, um einen Trunkenen zu beschreiben, als die deutsche. Nachstehende Sammlung kann vielleicht mit vielen andern Redensarten vermehrt werden: Er hat einen Hieb. Er hat einen Dito. Er hat eine Masche. Er hat zu viel. Er hat derd geladen. Er ist benebelt. Er hat etwas im Kopf. Er hat

zu tief ins Glas geguckt. Er ist illuminirt. Er taumelt. Er ist fertig. Er ist auch dabey gewesen. Er ist selig. Er sieht doppelt. Er hat Glasaugen. Er hat seine volle Ladung. Die Zunge ist ihm schwer. Er ist begeistert. Er kann auf keinem Bein mehr stehen. Er hat des Guten zu viel gethan. Er hat etwas in der Nase. Er hat's in der Krone. Er hat sich die Nase begossen. Er kann kaum lallen. Er geht, als wenn alle Häuser sein gehörten. Er segelt mit vollen Segeln. Er hat über den Durst getrunken. Er hat etwas im Oberstübchen. Er hat einen Spiz. Er hat die Kage.

Ein Rechtsgelehrter war oft bey einem Junker zu Gast, der immer seinen besondern Wein vor sich stehen hatte. Der Gast wünschte, doch einmal diesen Wein zu versuchen. Da der Aufwärter einst bey dem Nachtmahl das Licht im Pugen auslöschte, fuhr er hurtig nach der Flasche. Aber leider brachte der Diener zu geschwind wieder Licht, und sieh! da stand die Flasche des Junkers mitten im Suppentopf.

Ein reicher holländischer Seifensieder ließ auf sein Aushängeschild setzen: Alexander was de grootste Held, hier kocht man de beste seepe von der Welt; sein ärmerer Nachbar ließ auf das Seinige schreiben: Help Gott in Gnaden, hir wird ock seepe Saden.